

hofer, der die »Reformpassion« inszenieren wollte, zog sich zurück, und Hans Maier trat an seine Stelle.

Maier beschrieb weiter, auf welche Weise den in- und ausländischen Vorwürfen gegen das Daisenberger-Spiel begegnet wird. In einem Prolog zur Einleitung des Passionsspiels soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass es eine Kollektivschuld des jüdischen Volkes am Tod Jesu Christi nicht gebe. »Für mich gibt es überhaupt keine Kollektivschuld«, sagte Maier. Der Prolog war von einer jüdischen Delegation angeregt worden, die vor einiger Zeit Oberammergau besucht hatte.

Weiter will Maier die Händlerszenen im Tempel mit dem Ruf nach Rache weitgehend entschärfen. Auch will er die Szene von der Propheten-Mörderin Esther ganz aus dem Spiel entfernen. Mit Streichungen (rund 4500 Wörter) und Raffungen wird der neue Spielleiter die Oberammergauer Passion um eine ganze Stunde kürzen: Sie soll 1980 nur noch viereinhalb Stunden dauern.

In der Szene, in der vom »Hohen Rat« die Verurteilung Christi betrieben wird, soll aus den Dialogen die Gehässigkeit verschwinden. In der eindrucksvollen Massenszene der sogenannten Empörung der Juden mit der Forderung nach Christi Tod will Maier mit zusätzlichen Texten auch Stimmen einflechten, die für Jesus und dessen Freilassung sind.

Maier sagte, auch im Dorf selbst müssten nun »die Gräben zugeschüttet werden«. Als erstes will sich der neue Spielleiter vor allem auch jüngere Darsteller suchen, um mit ihnen im August bereits das »Pestspiel« zu inszenieren, das traditionsgemäß zur Vorbereitung von Passionsspielen gehört.

### 13 Judentum als Thema der katholischen Religionspädagogik

Bericht über eine gemeinsame Vorlesung mit Seminar mit Dr. Hildegard Gollinger, Professor für kath. Theologie und Religionspädagogik, an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg im Sommersemester 1977

Von Dr. Pnina Navé-Levinson, Heidelberg

Seit einer Reihe von Jahren haben die Studenten der Heidelberger Pädagogischen Hochschule die Möglichkeit der fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Vorbereitung auf das Thema Judentum, das im »Zielfelderplan für den katholischen Religionsunterricht« der Schuljahre 5–10 mehrfach eingeplant ist<sup>1</sup>. Dabei wird die Erkenntnis berücksichtigt, dass ein jüdischer Experte die Lehrveranstaltungen durchführen sollte, weil sonst über die Juden gesprochen wird, sie also zum Objekt anstatt zum Gesprächspartner werden. Gerade beim allgemeinen Mangel an konkreter Begegnung mit Juden sollte daher die Hochschulausbildung die Begegnung mit dem jüdischen Gegenüber betonen. Mit ihm, und nicht im jüdenlosen Bereich, erfolgen dann auch die Stadien des Erstaunens, der Verunsicherung, der Einsicht, die zum Dialog notwendig sind. Für viele künftige Lehrer ist dies die erste Begegnung mit Juden und Judentum. Daher habe ich mich bereit erklärt, diese Aufgabe zu übernehmen. Ausserdem findet jedes dritte Semester die zweistündige Veranstal-

tung als jüdisch-christlicher Dialog statt: die katholische und die jüdische Dozentin planen eine gemeinsame Thematik, die abwechselnd von beiden Standorten aus angegangen wird. Dabei wird möglichst viel Raum für Fragen und Aussprachen der Studenten gelassen. Diese selbst erarbeiten mehrere Themen in Gruppen (Tutorien) und stellen ihre Ergebnisse vor. Praktikanten bereiten für ihre Klasse eine Unterrichtsstunde vor. Diese kann im hochschuleigenen Fernsehen gefilmt werden und dient so der Überlegung weiterer ähnlicher Gruppen. Protokolle der Sitzungen und längere Referate sind ausser ihrem Selbstzweck auch Anreiz zum Erwerb der erforderlichen Leistungsnachweise für die Fächer Evangelische und Katholische Theologie. In deren »Allgemeinen Vorbemerkungen« zur Studienordnung heisst es: »Innerhalb der pädagogischen Aufgabe, den Menschen in ein reflektiertes Verhältnis zu sich selbst und zur Welt einzuführen, erbringt die Theologie ihren Beitrag... (es) soll exemplarisch aufgearbeitet werden, inwieweit Themen wie Hoffnung, Zukunft, Frieden, Liebe, Vertrauen, Entfremdung, Vernunft, Gewissen, Verantwortung, Freiheit... aus dem jüdisch-christlichen Denkhorizont herausgewachsen sind...« Angesprochen sind dabei nicht allein die künftigen Religionslehrer, sondern auch jene Studenten, die eine hier angebotene Übung im »Grundstudium« oder »Ergänzenden Studienfach« wählen. Die Aufteilung der theologischen Thematik sieht in den beiden Konfessionen unterschiedlich aus. Im Fach Ev. Theologie kann zwar der einzelne Student vom Angebot der genuinen Judentumsinformation Gebrauch machen, jedoch wird er von der intern gestellten Thematik nicht dazu aufgefordert. Hier ist leider der Wunsch des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland noch nicht verwirklicht worden, dessen Vorsitzender, der württembergische Landesbischof Class, feststellt, dass die »Möglichkeiten der Begegnung und gemeinsamen Verantwortung zwischen Juden und Christen« und die »wissenschaftliche Arbeit der Theologen« notwendig sind, um Schäden der Vergangenheit zu ändern und »verfestigte Auffassungen aufzulockern«<sup>2</sup>. Demgegenüber findet sich im Fach Kath. Theologie ausdrücklich das Thema, entsprechend den Richtlinien und Hinweisen für die Durchführung der Konzils-erklärung »Nostra Aetate« von 1975 und als Vorbereitung zum obengenannten Zielfelderplan, der in allen Bundesländern (ausser Bayern) jetzt verpflichtend wurde.

Das Thema der gemeinsamen Veranstaltung waren Geschichte und Theologie im Verhältnis von Judentum und Christentum. Erfahrungsgemäss steht es schlecht um das Geschichtsverständnis heutiger Studenten, denn die Schule versagte vielfach. Was gar das Thema Kirchengeschichte anbelangt, so darf keinerlei Kenntnis vorausgesetzt werden. Eine weitere Erschwernis ist die häufige Gleichgültigkeit gegenüber christlichen Grundbegriffen. Dass man Vorurteile gegen Juden haben könnte, wird zumeist bestritten, wobei sich oft zeigt, dass die bisherigen Ansichten und »Informationen« unaufgearbeitete Vorurteile sind. Viele Studenten kommen aus ländlichen Gebieten. Von der älteren Generation werden manchmal irgendwelche Erfahrungen mit jüdischen Kaufleuten vor der Judenvernichtung in verallgemeinernder Form weitergegeben (»die Juden sind gerissene Händler, sie übervorteilen einen immer« etc.). Hingegen hat keiner meiner zahlreichen Studenten jemals als Information beigetragen, dass seine Verwandten einen verfolgten Juden schützten

<sup>1</sup> Vgl. H. Gollinger, »Zielfelderplan für den katholischen Religionsunterricht« – eine Chance für den jüdisch-christlichen Dialog? In: FR XXVIII 1976, S. 46 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Vorwort zur Studie »Christen und Juden«. Studie des Rates der EKD. Gütersloh 1975. Vgl. FR XXVII 1975, S. 68 ff.

oder auch nur Mitleid mit den Verfolgten hatten. Offensichtlich ist die gesamte Thematik fast völlig verdrängt worden. Sie bewusst zu machen, war Teil der Übung – ein schmerzhafter Vorgang für alle Beteiligten. Allmählich führt er bei einem Teil der Teilnehmer zu neuen Einstellungen, die ihr künftiges Berufsleben entscheidend mitprägen. Gleichzeitig werden jedoch auch Bedenken laut: wie werden gerade in kleineren Orten die Eltern der Schüler, die Kollegen, der alteingesessene Pfarrer es aufnehmen, wenn man bisher Unerhörtes bringt? Wird es noch schwieriger sein als etwa bei der Mengenlehre? Dass die Kirchenbehörden den Lehrer nicht allein lassen sollten, ist sicher eine vernünftige Forderung.

In diesen schwierigen Interaktionen, die vermutlich das ansonsten übliche Mass in einer Lernsituation überschreiten, kommt eine besondere Bedeutung denjenigen Studenten zu, die aus früheren Semestern schon Reflektionen und neue Haltungen mitbringen. Diese können Ergebnis der kritisch-historischen Darstellung neutestamentlicher Grundtexte sein, in anderen Fällen sind sie direktes Ergebnis judaistischen Angebots und des bereits erworbenen Vertrauens in die jüdische Dozentin. So stellte ein Student fest, der zuvor an einem Priesterseminar lernte, dass er zittere, welche Fehlinformationen er vermutlich die nächsten Jahrzehnte lang seinen Schülern vermittelt hätte, hätte er nicht jetzt an mehreren judaistischen Vorlesungen teilgenommen. Dieser Kommilitone verstand es, besonders sachlich den anderen ebensolche Fehleinstellungen klarzumachen, von denen er sich befreit hatte. Kritisch und der Diskussion offen zeigten sich Studenten, die mehrfach in Israel waren und sich mit jüdischer Geschichte und Zionismus beschäftigten. Hemmend wirkte sich hier und da die Indoktrination einiger Studenten mittels des Heidelberger »Palästina-Komitees« aus, das zu den ständigen Einrichtungen des linken Antizionismus gehört. Theologische Schwierigkeiten ergaben sich bei einigen, die fundamentalistischen Gruppierungen bzw. den »Zeugen Jehovas« nahestanden. Ihnen allen wurde möglichst gleichmässige Offenheit angeboten, auch wo ihre Ausgangsbasis als zu eng oder zu einseitig gekennzeichnet wurde. Das ermöglichte den übrigen Teilnehmern eine differenziertere Kenntnis sehr unterschiedlicher Standpunkte. Einige reagierten verblüfft, weil das Judentum »so positiv« geschildert wurde. Diese Verunsicherung wiederholt sich öfters beim ersten Kennenlernen jüdischer Selbstdarstellung. Sie ist nicht leicht auszuräumen. Ihre Gründe liegen einmal in der dadurch geforderten Reflektion des eigenen Christseins – »weshalb sind wir dann nicht auch Juden?«, zum anderen im Wegfallen der bewusst und vor allem bereits ins Unbewusste verinnerlichten Rolle des Judentums als einer schwarzen Folie, auf der sich im Unterricht das Christentum dramatischer, und daher erfolgreicher, darstellen lässt. Gängige Klischees dieser Art sind bekanntlich nicht nur in Schulen landläufig. Noch immer wird Jesus als Verneiner der Tora oder als Befreier der »unterdrückten, im Judentum verachteten« Frauen und Kinder verstanden<sup>3</sup>.

Die Teilnahme an der gemeinsamen Veranstaltung war überdurchschnittlich gross und lag bei etwa 70 Studenten vom 1. bis zum 6. Semester<sup>4</sup>. Mehrere wurden dazu moti-

viert, auf diesem Gebiet ihren Arbeitsschwerpunkt zu wählen, entweder für die mündliche Prüfung oder für die Zulassungsarbeit.

Die Themen mussten in jeweils einer Sitzung abgehandelt werden, wie es bei einer »exemplarischen« Darstellung erforderlich ist. Für weitere Informationen stand ein Handapparat zur Verfügung. Das Schema der Durchführung war so, dass beide Dozenten je 15–20 Minuten für ein einführendes Referat benutzten, auf das eine Aussprache folgte. Bei einigen Themen stand jeweils eine Sitzung für die christliche und eine für die jüdische Darstellung zur Verfügung. Gegen Semesterende übernahmen einige Teilnehmer diese Referate.

### Aufbau der Thematik

**Einführung:** Als gemeinsame Aufgaben wurde vorgestellt – das Mitdenken an völlig neuen Lernzielen des Unterrichts, was das Judentum betrifft (Navè), wobei die Motivation jedoch nicht darin besteht, das Christentum zu perfektionieren (Gollinger). Die Studenten wurden mit dem heutigen Stand des Dialogs bekanntgemacht. Dabei wurde die Kritik christlicher Theologen am bisherigen Zustand betont. Als Arbeitspapier diente K. Hruby, »Möglichkeiten einer jüdisch-christlichen Begegnung und Verständigung«<sup>5</sup>. Kernsatz ist hierbei: »Man fürchtet, dem gesamten christlichen Lehrgebäude gleichsam den Todesstoss zu versetzen, sowie man versucht, auch dem Judentum Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und es als eine aktuelle theologische Grösse und als einen aktuellen spirituellen Weg anzuerkennen.« Dass Hruby Paulus als Ausgangspunkt einer Umkehr nimmt, ist wichtig zum Bewusstwerden und Überwinden dieser Furcht.

**A. Geschichte** umfasste vier Themen: 1. Die Trennung der Urkirche vom Judentum / 2. Gemeinsames und Unterschiedliches in der Bibellektüre / 3. Antijüdische Exegese und ihre Rolle in der Folgezeit / 4. Jüdische Geschichte als kreatives Leben. – Zur Orientierung diente den Teilnehmern eine »Zeittafel zur jüdischen Geschichte« in drei Spalten: Politische Geschichte (unterteilt in Hauptdaten und Leidensgeschichte), Geistesgeschichte (unterteilt in Hauptgestalten, Werke und Autoren), Epochen (von den Stammvätern bis zur Gründung des Staates Israel)<sup>6</sup>.

**Zum Verlauf.** 1. Herauswachsen der Kirche aus dem Judentum; Ausgrenzung aus dem gemeinsamen jüdischen Gottesdienst, der durch die Anbetung Jesu nicht mehr möglich war, mittels des »Ketzersegens«. Von nun an zwei eigenständige Religionen. Feststellung: Glaube kann nicht »bewiesen« werden, und Frage: sondern – was machen wir daraus? 2. Die Schrift als Grundlage der jüdischen Lebensführung (Sabbat, Speisegesetze, Schaufäden), der jüdischen Hoffnung auf Befreiung. Zum Lesen empfohlen – *Lionel Blue*, Wie kommt ein Jude in den Himmel? (Kösel, 1976)<sup>6a</sup>. – Christliche Exegese heute: privat besteht die existentielle Bedeutung eines Schriftwortes, kritisch zu fragen ist nach dem geschichtlichen Ort eines Textes, Aufgabe der Wissenschaft ist das Verständnis des wörtlichen Sinnes des ursprünglichen Verfassers. Bald erfolgte die Enterbung des Judentums: Die Gebote des Lebensvollzugs waren nicht mehr interessant, die Geschichte Israels diente pädagogisch als abschreckendes Beispiel, die Texte sind jedoch Legitimation und Schlüssel für das eigene Selbstverständnis und wurden nun auf Jesus hin interpretiert (Adam = Christus; Arche Noah = Kirche;

<sup>3</sup> Stellvertretend für zahllose Beispiele, die sich an problembewusste Intellektuelle richten, ist zu nennen E. Klee, »Jesus – in der Jugend ziemlich schwierig«, in: Die Zeit, 23. 12. 1977, Rubrik »Modernes Leben« (!).

<sup>4</sup> Ähnlich überraschenden Zulauf hat die gleiche Thematik an der Ev.-Theol. Fakultät in Heidelberg im WS 77/78 mit 2 christl. und einem jüd. Dozenten (R. Rendtorff, E. Stegemann, P. Navè).

<sup>5</sup> In: Concilium 10/1974, 610–613.

<sup>6</sup> In: Lexikon des Judentums. Bertelsmann, 1966. Sp. 239–240.

<sup>6a</sup> S. u. S. 140.

Exodus = Taufe). Meliton von Sardes (2. Jh.) formuliert als erster den »Gottesmord«. Die *regula fidei* stellt fest: richtige Exegese »passt« zur kirchlichen Lehre. Jüdische Verteidigung dagegen in Midrasch als Lehre und Predigt zur Stärkung des Glaubens, gegen den Anspruch der Christen, das wahre Israel zu sein. – Noch ist den Studenten all dies fremd, eher antiquarisch. Die Brisanz geht auf in 3., wo als Literatur angeboten wird: *Rengstorff / Kortz-fleisch*, Kirche und Synagoge (2 Bde.); *R. Mayer*, Judentum und Christentum. Die Studenten sind betroffen von der Feststellung, dass seit Konstantin aus Theologie Politik wird, mit normierenden Aussagen von Kirchenvätern: Juden sind blinde Bücherträger, Sklaven anderer Völker (Augustinus), was zur gewaltsamen Verknächtung im Mittelalter führte; Urworten des Antisemitismus (Ambrosius verbietet Kaiser Theodosius den Wiederaufbau einer zerstörten Synagoge, weil Ort des Wahnsinns, der mitsamt den Ungläubigen zerstört werden muss) und Berufsverboten (keine Beamte, kein Militärdienst), weiter über Innozenz III., das 4. Laterankonzil, Thomas von Aquin, bis zum neuen Höhepunkt des theologischen Judenhasses bei Luther. – 4. Jüdische Geschichte ist nicht nur Verfolgungsgeschichte; Land Israel und Diaspora; Selbstverwaltung, Schrifttum; Niederlassung nördlich der Alpen vor der Völkerwanderung; Juden sind die ältesten Europäer, die ununterbrochen die biblische Religion beibehielten. Was bedeutet die Vernichtung im 3. Reich? *B. Engelmann*, Deutschland ohne Juden, sagt: Das schlimmste ist, dass die Bundesbürger nicht einmal wissen, um was sie sich gebracht haben. Als Lektüre empfohlen: *Fritz J. Baer*, Galut (Bücherei des Schocken Verlages, 61, Berlin, 1936). – Es wird sehr viel mitgeschrieben, denn das Fach jüdische Geschichte ist noch existent. Erstmals wird klar, dass die Juden nicht nur eine unbehagliche Grösse aus dem NT sind, die dann trotz ihres Untergangs auf einmal im modernen Europa vorhanden sind und sich in den Kopf setzen, einen eigenen Staat zu gründen.

*B. Theologie* umfasste weitere 4 Themen (hier weiter-numeriert). 5. Das Gottesbild / 6. Gemeinsames und Unterschiedliches im Beten / 7. Kirchliche Stellungnahme / 8. Jesus in jüdischer Sicht.

*Zum Verlauf.* 5. Das christliche Gottesbild geht davon aus, dass Jesus Gott ist. Das jüdische Gottesbild: konsequenter ethischer Monotheismus mit einer Heilsgewissheit auch für Nichtjuden; Aufforderung an den Menschen als Partner Gottes und zur Verwirklichung des diesseitigen Gottesreiches. Hinweis auf Werke von *Buber* und *Baeck*. – Studenten wundern sich über Diesseitigkeit und haben Schwierigkeiten mit Jenseitigkeit. Wir betonen, dass es nicht um einen Wettkampf geht und dass die Fragen manchmal wichtiger sind als die Antworten. – 6. Da die Studenten ihr eigenes Gebet kennen, wird das jüdische Beten dargestellt. Literatur: *J. J. Petuchowski*, Beten im Judentum (KBW 1975);<sup>9b</sup> *Blue*, op. cit.; Navè, Du unser Vater – Jüdische Gebete für Christen (Herder 1975); *Brockel / Petuchowski / Strolz* (Hg.), Das Vaterunser (Herder 1974). Schilderung der »Geographie« des Gemeindegebets; Einübung in Gemeinschaft, zweckfreie Kunstform, die den Menschen formt. Themen: Erlösung aus Unterdrückung, Gottesbund, Volksein, Land Israel. Mittelpunkt: Tora. Neue liturgische Versuche, u. a. Frau-Formeln für Gott (Schöpfer = Vater und Mutter). Keine Mittlerschaft, kein Priesteramt. – Einladung, einmal in die Synagoge zu kommen. Einige nehmen die Einladung an (auch später, mit Schülern). – 7. Lektüre der wichtigsten kirchlichen Stel-

lungnahmen zeigt den Studenten, wie wenig selbstverständlich es noch ist, sich mit dem Judentum zu beschäftigen, und wie notwendig es ist, es mit seinen eigenen Augen zu betrachten, und zwar nicht als eine Vorstufe, sondern als lebendiges Gegenüber. – 8. Zwei Studenten referieren über die Jesus-Darstellungen von *Flusser* und *Ben Chorin*. Zitiert werden weiterhin: *L. Baeck*, Das Evangelium als Urkunde der jüdischen Glaubensgeschichte, und *E. L. Ehrlich*, Eine jüdische Auffassung von Jesus<sup>7</sup>. Auf die Darstellung von Geschichte und Theologie folgte *C. Zionismus*, in zwei Sitzungen. Die erste wurde von der Studentengruppe geführt, die in einer Reihe von Tutoriums-Treffen den jüdischen und den arabischen Standpunkt erörtert hatten. Dabei gab es eine deutliche Parteibildung der Teilnehmer. Als Arbeitsmaterialien hatten einerseits jüdische bzw. christlich-zionistische Veröffentlichungen gedient, andererseits radikal-palästinensische (PLO) Druckwerke und Thesen. Dabei wurde die PLO als Gruppe dargestellt, die nur um das Recht kämpft, gemeinsam mit den Juden in einem freien, demokratischen Staat zu leben. Dem Wunsch einer pro-palästinensischen Kommilitonin folgend nahmen auch einige weitere Studenten aus dem Heidelberger »Palästina-Komitee« als Hospitanten ohne Diskussionszeit an der Sitzung teil. Navè ergänzte die Materialien durch Informationen über die arabischen Staatsbürger Israels, die »unterschlagen« worden waren. Zur Verfügung stand auch ein Bericht über den Zerstörungswillen der PLO gegenüber dem jüdischen Staat<sup>8</sup>. Er verfehlte nicht die Wirkung auf das kritische Denken und das Gerechtigkeitsgefühl der Teilnehmer.

*Die religiösen Wurzeln des Zionismus* bildeten das Thema der nächsten Sitzung. Es wurde verdeutlicht, dass der politische Zionismus nicht denkbar gewesen wäre ohne die ständige Beziehung zum Land in Realität und in Religion. Ausgang war das religiöse Grundschema von Exil und Exodus.

Zum Semesterschluss stellte das Tutorium »Judentum im Unterricht« die erarbeitete Unterrichtseinheit vor. Dabei ging es um folgende Themen: In der Synagoge; NS-Prozess. Die Schüler einer 4. Klasse waren dabei gefilmt worden. Zum Thema »Anne Frank« lauteten Schülerreaktionen u. a.: »Christen hätten die Juden nicht umbringen dürfen.« »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst« wurde mehrfach (aufgrund des Unterrichtes?) als eines der 10 Gebote zitiert. – »Anne wurde von jemandem verraten, so wie es der Petrus und der Judas gemacht haben.« – Aber auch: »Auch der barmherzige Samariter hat so schlechte Erfahrungen mit ihnen gemacht.« – Die Diskussion betonte, dass unbedingt die zentralen Glaubensinhalte zu bringen seien (hier in Form einer teils puzzle-mässigen Darstellung der Synagoge, der Tora-rollen, des Gebetes). Gute Erfahrungen waren mit Erzählungen und Dias zum Thema Juden, jüdischer Gottesdienst, Jesus betete so, gemacht worden<sup>9</sup>. Ob das Thema des Umbringens von Men-

<sup>7</sup> D. Flusser, Jesus. . . . 140. – »Inwiefern kann Jesus für Juden eine Frage sein?« In: Concilium 10 (1974) 10, S. 596 ff. – »Thesen zur Entstehung des Christentums aus dem Judentum«. In: FR XXVII/1975, 181 ff. (Die Thesen wurden von allen Studenten benutzt). – S. Ben Chorin, Bruder Jesus. dtv. – L. Baeck, jetzt in: Paulus, die Pharisäer und das Neue Testament. Frankfurt 1961 (vergr.). – E. L. Ehrlich, in: Eckert / Henrix (Hg), Jesu Jude-Sein als Zugang zum Judentum. Aachen 1976.

<sup>8</sup> »Nicht »Klein-Palästina«, sondern die Vernichtung Israels.« Der vollständige Wortlaut der Beschlüsse des »Palästinensischen Nationalrats«. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. 5. 1977, S. 10.

<sup>9</sup> Im Rahmen eines Praktikums RU, mit ausgewählten Dias der 3teiligen Judaica-Reihe bei Cotta, Hg. K. Schilling, Text P. N. Levinson.

<sup>9b</sup> Vgl. FR XXVIII/1976, S. 106 f.

schen hineingehöre, konnte nicht einmütig beschlossen werden. Es besteht die Gefahr, dass die Kinder dies völlig emotionslos zur Kenntnis nehmen.

Dass Verfolgungsgeschichte am einzelnen Schicksal effektiver wirkt als in Aufzählungen, ist sicher richtig. Ausserdem wird auf diese Weise auch der Deutsch-Unterricht tangiert<sup>10</sup>. In ihm sollten freilich auch positive Schilderungen aus dem jüdischen Leben noch stärker herangezogen werden.

Das ganz besonders starke Engagement der Studenten hielt bis zum Semesterende an. Die Teilnehmerzahl überstieg manche »reguläre« Lehrveranstaltung. Das gleiche kann ich auch von meinen weiteren Angeboten an der PH Heidelberg nur bestätigen. Dass die erworbenen Kenntnisse als Prüfungsthemen gelten, ist dabei ebenso wichtig wie ein neu erwachtes Fragen nach dem Judentum. Daher ist festzustellen, dass die kirchlichen und staatlichen Behörden es in der Hand haben, eine verbal aufgestellte Forderung nach der Kenntnis des Judentums mittels entsprechender Prüfungsordnungen auch wirklich zum Teil der Ausbildung zu machen.

<sup>10</sup> Hinzuweisen ist hier auf ein interdisziplinäres, in vielen Schulen getestetes Programm in der 11. bis 12. Klasse in Philadelphia, USA. Als Buch erschienen für die Religionskunde in einer christlichen und einer adaptierten jüdischen Ausgabe: *Whitney/Howe*, edited and revised for Jewish studies by *J. Stern*, Comparative Religious Literature. Ktav, New York 1977. Auch der Islam wird vermittelt.

## 14 Schwerpunktthema: Faschismus im Arbeitsplan der Volkshochschule Freiburg i. Br., Sommersemester 1978\*

Die Volkshochschule Freiburg stellt das folgende bemerkenswerte Schwerpunktprogramm an den Anfang ihres Arbeitsplans\*\* für das Sommersemester 1978.

### Wissensfriedhof Faschismus

Jeder dritte junge Deutsche räumt auf Befragen ein, kaum etwas über Hitler zu wissen. Jeder dritte ist auch der Ansicht: »Hitler ist für mich kein Thema.« Schwappte aber im vergangenen Sommer nicht eine »Hitler-Welle« übers Land mit aussergewöhnlichen Buch-Erfolgen und einem umstrittenen Hitler-Film? Sie machte deutlich, dass Deutschlands Vergangenheit auch nach dreissig Jahren unbewältigt ist.

Die Volkshochschule Freiburg gibt in diesem Semester mit einem Schwerpunktprogramm Gelegenheit, sich von verschiedenen Seiten dem Problem des Faschismus zu nähern. Auf verständliche, aber nicht oberflächliche Weise werden politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und geistige Aspekte des Faschismus, seine Entstehung und Möglichkeiten seiner Verhinderung in Vorträgen, Arbeitskreisen und Kursen dargestellt und besprochen. Es gibt auch mehrere Veranstaltungen, die anregen, sich auf eigene Faust mit dem Faschismus auseinanderzusetzen. Weil wir meinen, dass Hitler nach wie vor ein Thema ist. Aber nie wieder Thema Nr. 1 sein darf.

*Über die Notwendigkeit eines wirksamen Antifaschismus.* Vortrag von Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Fritz Haug, Berlin. Mittwoch, 26. April, 20.15 Uhr, Universität, Kollegiengebäude I, Raum 1010.

*Ideologische Schulung im 3. Reich — Umwertung aller Werte oder Radikalisierung bürgerlicher Positionen?* Vor-

trag von Prof. Dr. Hans-Günter Zmarlik, Freiburg. Mittwoch, 10. Mai, 20.15 Uhr, Universität, Kollegiengebäude I, Raum 1010.

*Zur Funktion der Sprache im Faschismus.* Vortrag von Dr. Lutz Windkler, Tübingen. Mittwoch, 17. Mai, 20.15 Uhr, Universität, Kollegiengebäude I, Hörsaal 1010.

*»Entartete Kunst« und »Kunst im Dritten Reich«. Prinzipien und Phänomene nationalsozialistischer Kunstpolitik.* Vortrag von Prof. Dr. Bertold Hinz, Berlin. Mittwoch, 31. Mai, 20.15 Uhr, Universität, Kollegiengebäude I, Raum 1010.

*Militärjunta in Chile.* Vortrag von Prof. Dr. Gerhard Stuby, Bremen. Mittwoch, 14. Juni, 20.15 Uhr, Universität, Kollegiengebäude I, Hörsaal 1010.

*Film im Faschismus.* An Filmen, die vom Nationalsozialismus als Propaganda verstanden wurden, sollen ästhetische und politische Zielsetzungen des Faschismus aufgezeigt werden. In Verbindung mit dem Kommunalen Kino werden folgende Filme gezeigt (anschliessend Diskussion):

*Triumph des Willens:* Mittwoch, 3. Mai, 20.15 Uhr, Universität, Kollegiengebäude I, Hörsaal 1010.

*Hitlerjunge Quex.* Mittwoch, 24. Mai, 20.15 Uhr, Universität, Kollegiengebäude I, Hörsaal 1010.

*Jud Süß.* Mittwoch, 7. Juni, 20.15 Uhr, Universität, Kollegiengebäude I, Hörsaal 1010.

Parallel zu diesen Veranstaltungen zeigt das Kommunale Kino in der Gewerbeschule II zu den üblichen Terminen Filme zum Thema »Aufarbeitung des Faschismus nach dem Krieg«.

*Das Schöne am Faschismus.* Wie und warum faszinierte der Faschismus im Alltag? Was gefiel an Aufmärschen, BDM-Mädchen, strammer Haltung, Führergruss usw.? — In diesem Arbeitskreis soll darüber gesprochen werden, woher nationalsozialistische Propaganda ihre Wirkung bezog, wie Faschismus die alltäglichen Formen des Umgangs bestimmte. Dienstags, ab 4. April, 6 Abende, von 20.15 bis 21.45 Uhr, Universität, Kollegiengebäude I, Raum 1132. 5,— DM.

*Nationalsozialismus — Wie sag ich's meinem Kinde?* Wie sind die Nazis eigentlich an die Macht gekommen? Warum waren so viele Deutsche begeistert von ihnen? Warum haben so wenige Deutsche Widerstand geleistet? Solche Fragen, die immer wieder von Jugendlichen und Kindern gestellt werden, stellen Eltern und Erzieher vor das schwierige Problem, Geschichte zu erklären. Peinlich ist es manchen sogar, das eigene Verhalten in der Geschichte zu erläutern. Der kurze Kursus will Eltern und allen, die in der Erziehungsarbeit tätig sind, Anregungen und Hilfen für die Auseinandersetzung mit Jugendlichen über das Problem des Faschismus geben. Montags, ab 10. April, von 20.00 bis 21.30 Uhr, 6 Abende, Goethe-Gymnasium, Raum 102. 5,— DM.

*Theorien zur Massenpsychologie.* Ausgehend von Elias Canettis »Masse und Macht« (erschienen 1960 in der Reihe Hanser, Nr. 124/125) sollen anhand klassischer Texte Probleme der Massenpsychologie diskutiert werden. Zur weiteren Auseinandersetzung werden folgende Texte vorgeschlagen: Le Bon »Psychologie der Massen«; Sigmund Freud »Massenpsychologie und Ich-Analyse«; Wilhelm Reich »Massenpsychologie des Faschismus«. Mittwochs, ab 22. Februar, von 20.15 bis 21.45 Uhr, 14 Abende, Universität, Kollegiengebäude I, Raum 1036. 42,— DM.

\* Arbeitsplan der VHS, S. 5 f.

\*\* Übrigens wird es künftig in jedem Semester ein Schwerpunktprogramm in der VHS Freiburg geben.